

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Bollwerk 15, entgegengenommen

Im Chlapperläubli

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder scharf:
Ob in der „Elfenau“ man
Wohl Bäume schlagen darf?
Die Au ist doch Naturschutz,
So sagt man allzumal,
Doch anderseits, da sagt man,
Das sei sentimental.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's unentwegt:
Weshalb die schönsten Bäume
Man wahllos niederlegt?
Doch anderseits, da heisst es:
Die Bäume steh'n zu dicht,
Der Wald sei dann am schönsten,
Wenn er ganz hell und licht.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr erbost:
Der grüne Ring um Bern 'rum,
Der war für's 'Nug' ein Trost.
Doch anderseits, da heisst es:
Die Bundesstadt braucht Raum,
Als Elfenau-Erinn'ung
Genügt ein einz'ger Baum.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's her und hin:
Und wenn Ihr durchaus grün wollt,
So machen wir Euch's grün.
Wir streichen Mastenwälder
Mit grüner Farbe an,
Und grüne Betonpfosten,
Die stehen nebendran.

Chlapperläubli.

Wie der Greber-Hauseli zu ne re Frau cho isch

Wenn dir vor zäh Jahr der Greber-Hauseli gseh hättet, wi-n'er a der Konfirmation bleich und pring und schüch vor em Pfarrer i der Chirche gschande-n-isch, so würdet er ne hüt schier nid ume gkenne. Wohl, dä het sech use gmacht, er isch gwüß eine vo de toffchte Bursche im Dorf. Er isch jiz bi de Dragner, ghört dert mänge saftige Wiß und singt d'Soldatelieder mit, daß me chönnt meine, er sig der Gwagletisch vo allne, aber das isch alls nume uffesür. Im Grund isch der Hauseli der glich Schüchpüntel blibe, wi-n'er isch am Konfirmationstag gsi. Der Greber Hof isch eine vo de schattlechschte wyt und breit, und sider daß der Hauseli am Rueder isch, dunkt's eim, d'Hofschet sig no einisch so schön und z'Roß und d'Chüeh wärdi alli

Tag es paar Mal gschtriglet. Ja, das wär alles guet, aber e jungi Frau fött halt doch de öppe zueche. D'Muetter ma o nümme rächt, und der Tod vom Vatter het si geng no nid verwärchet. Der Hauseli weiß es wohl, aber die Meitschi wo ihm gfallt, wachse nid wi d'Suurgrauech uf em Boum. Der Burri-Gödel holt ne öppe, wenn im „Dchse“ Tanz isch, aber das Ghopps seit ihm o grad gar nüt. Der Gödel, wohl, dä isch albe gli im Elemänt, zwo, dreie siße um ne ume, es fählt si no, daß er uf jedem Chnödi eini hätt. Der Hauseli, ja, das isch jo ne Sach, d'Meitschi chöi o nie so rächt lufchtig si mit ihm, er hett halt so öppis g'herrscheligs a sech und mi weiß nie wora me-n-isch mit ihm. Wenn nume d'Muetter nid o geng no wett schtürme. Se chunnt ase mit grobem Gschüß. „Mach di doch e chli bi Gassners zueche.“ „Gfallt der z'Dchse-Rösi nid?“ — „Tanz doch mit Weibels Trinefi, das isch e subere Chrott.“ — „Was besch gäge Jakob's Anneli, es macht der doch scho lang schöni Auge?“ — Das Züüg hanget em Hauseli zum Chtragen-us. Es würd o eine meine. Nume wäge der Muetter und wagem Hof wott er emel nid hürate. Sogar der Pfarrer het ihm einisch nach der Predigt uf d'Alchse geklopft und ne gfragt, ob es nid gli öppis ds verchünde gäb. Wenn ne nume d'Lüt wette i Rueh la! — Es weiß ja niemer, daß em Hauseli sit em letschte Wiederholiger es Meitschi im Chopf scheckt. Er het's es paar Mal troffe, wenn d'Dälte si ga jasse am Abe. Es sig gloub e Richte gsi vom Beizer, si het emel öppe hinter em Büffet g'hulfe und einisch sogar egehändig em Hauseli es Bier häregschtestt. Aber natürlech, üse Hauseli, gloubet dir er hätt der Guraschi ufbracht mit däm Meitschi z'brichte? Re Schpur; d'Soldate si abzoge, ar het no mit Härzchlopse a „Schtarne“ uf gwunkte, aber das isch o alles gsi. Wohl het es ne dunkt das blonde Marthi luegi ke andere-n-a bim Dürernte, als ihn, aber er het sech's dänk o nume ibildet.

Es isch no e gattliche Sunntig gsi im Novämber. We me nid vo nachem gluegt het, so si d'Böim no prächtig gsi i allne Farbe. D'Matte si schön grünen und saftig im Sunneschin gläge und mi hät no ganz Burschele vo Margritli chönne zäme läse. D'Bärge si im Glascht gsi, wyt wäg, aber doch zeichnet im blaue Himmel, wi mit eme fine Pinsel. Ob allem Sinne isch der Hauseli uf e Friedhof cho. Es würd ja o nüt schade, wenn me Vatter's Grab chli würd i d'Ornig tue. Am Grab vom Räber-Peter chnöilet o öper und seht Stiefmütterli. Wä isch es ächt, emel Räbers Röseli nid, das het nid so blondi Haar und git de meh i z'Mäh. — Es het ke Gattig, di Alchter fötte use, si si ja ganz dürr. Aber der Bode isch rächt hert, emel mit de Finger cha me

das Züüg nid use chnülle. Der Hauseli luegt ume. Das Meitschi dert äne het e Schtäschsufle, ob me ächt die schnäll dörrt heusche? Chli Muet het es brucht für e Hauseli, e wildfrömdi Pärson ga a z'rede und ere di Schufle z'heusche. Er geit zueche, si luegt uf und — — — em Hauseli zwirblet der ganz Friedhof z'ringsetum. Es isch das blonde Marthi wo-n-ihm nid us em Chopf wott. Es g'chennt ne-n-o und wird güggelrot. Da schtande si beidi vor däm Grab und finde z'ersch z'Trom nid. Aber bald isch der Hauseli vom Chlupf erholt. Mit e me warme Uflüchte i de-n-Auge git er em Marthi d'Hand und es geit gar nid lang, so darf er sogar säge, daß er ihn's nid heig chönne vergäffe syt em Dienst. Jiz siße sie uf em Bänkli bi der Chirchetüre und der Hauseli vernimmt, daß ds Marthi em Bärewirt si Richte-n-isch, daß es keni Eltere und keni Gschwüscherte het und vo eim Unggle zum andere geit ga ushälfe. D'Schtäschsufle und d'Hälfte vo de Stiefmütterli liege am Bode näbem Grab vom Räber; das sig halt o no en Unggle gfi. Bald wird es fröchtelig, d'Sunne geit früeh under. Gemeinsam bsorge si jiz das Grab. Mer grabt d'Löcher und äs seht d'Schüdeli dri. Em Vatter sini düre Wächter müesse o no use. Bigoscht si di Zwöi jiz fäsch etnachtet. Der Hauseli mueß emel z'Marthi am Arm näh, daß es nid über d'Schteine schtolperet. Und merkwürdig, uf einisch isch der Greber-Hauseli gar nümme schüch! D'Muetter begrift gar nid, wo ihre Subn so lang blibt.

Jiz isch es zwo Wuche sider däm Sunntig. Der Hauseli schteit bim Herr Pfarrer i der Schtube. Er well hürate, nämlech ds Marthi Räber vo Twann. Der Pfarrer schtuunet. Poh mänt, vo däm het ja ke Wöntsch öppis gmerkt. Aha, der Hausi sig am Mend doch chli e Heimlichseife. — Es git grüßli z'rede im Dorf. Wohl, der Hauseli het doch meh Schneid als me meint! Emel kene vo de andere Bursche hät sech so tiffig chönne für ne Frau entschelde.

Der Hauseli lächerets uf de Schtockzähnd, wenn si ne föpple, er heigs fuschtdid hinter de-n-Ohre, er heig öppe no Guraschi, sappermänt. Es weiß ja niemer, daß ds Marthi scho monatelang em Hauseli im Chopf ume gschpußt het, und daß er meh Glück als Berschtang het g'ha, wo usgrächnet a däm sälbe Novämberfunntig hei uf Räbers Grab müesse Stiefmütterli gseht wärde!

Usgänds Horner wei si hürate. Am zwöite Fänschter vom „Bäre“ sigt ds Marthi stundelang und schtichlet a fir Usschüür. Es luegt nume-n-uf, wenn der Hauseli düre fahrt und so rächt mit der Geisse chlept. Anneliefi.